

Menschen gewinnen, statt besiegen

Etwas achtsam zu entwickeln und aufzubauen ist sehr viel mühsamer als etwas zu zerstören. Das gilt im Sandkasten ebenso, wie in Beziehungen zwischen Menschen und Völkern. Beziehungen achtsam aufzubauen ist eine kräftezehrende und mitunter schmerzhaft Aufgabe. Und das geht manchmal nicht ohne Widerstand. Es ist eine zu tiefst christliche Tugend, demjenigen, der Unrecht tut, Widerstand zu leisten, und ihn trotzdem nicht besiegen, sondern gewinnen zu wollen. Martin Luther King verkörpert für mich diesen Weg der Nachfolge Christi. In seinem Kampf gegen die Diskriminierung schwarzer Menschen in den USA träumte er nicht von Rache gegen Rassisten, sondern von Versöhnung und einer daraus wachsenden gemeinsam, besseren Zukunft. Bis heute träumen und kämpfen in den USA, bei uns in Deutschland und weltweit Menschen für diesen Traum.

Nach wie vor sind Menschen nötig, die von einer gemeinsamen, gerechten Zukunft träumen, Versöhnungsarbeit leisten und sich dafür viel zumuten. Eine Erkenntnis kann mir dabei helfen, mich selbst für Versöhnung zu öffnen: Andere verletzen mich, nicht weil sie böse sind, oder sein wollen, sondern aus Unachtsamkeit, aus Unwissenheit, aus mangelndem Einfühlungsvermögen, oder weil sie selbst mit ihrem Selbstwertgefühl kämpfen, kurz: Meistens geschieht es aus Unfähigkeit, nicht aus bösem Willen. Viele Verletzungen geschehen unbemerkt und ungewollt. Aber auch diejenigen, die gezielt andere verletzen, sind doch am Ende nur unfähig, fair und liebevoll mit sich selbst und ihrer Umwelt umzugehen. Wer mit sich selbst im Reinen ist, hat es nicht nötig, andere schlecht zu machen und sich auf Kosten anderer gut zu fühlen. Wenn ich Menschen als „böse“ bezeichne, oder gar dem Teufel zurechne, mache ich es mir in den allermeisten Fällen viel zu leicht. Denn die Bösen muss ich nicht gewinnen, ich muss mich mit ihnen nicht versöhnen, ich muss sie nicht einmal verstehen. Ich muss sie nach dieser Logik einfach nur bekämpfen. Dieses Schwarz-Weiß-Denken macht zwar vieles einfach, führt aber zu Gewalt und Elend. Das ist nicht der Weg Jesu. Jesus sieht in jedem Gegenüber den Menschen - ein Geschöpf Gottes, mit Sehnsüchten, Stärken und Begrenztheiten, das der Liebe wert ist und den es zu gewinnen gilt.

Dieser Gedankengang macht es mir leichter, einem Menschen zu vergeben. Das macht aber auch mehr Mühe, denn es spricht mich nicht frei von der christlichen Verpflichtung, gegenüber jedem Menschen eine Haltung der Liebe einzunehmen - selbst dem gegenüber, der sagt, mein Feind zu sein. Aber das ist der Weg Jesu. In ihm geht Gott mit der ganzen Welt diesen Weg. „Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat“, schreibt der Apostel Paulus in der Bibel. Und wo Menschen diesem Weg Jesus folgen, da geschehen Wunder, da ist Gottes Reich.

Friedrich Porsch, Pfarrer Ev.-luth. KG Schwepnitz und Ev.-luth. KG Neukirch-Schmorkau